JOSEF
RÖMELT

Christliche Ethik in moderner Gesellschaft

2 Verantwortungsbereiche

GRUNDLAGEN THEOLOGIE

HERDER

GRUNDLAGEN THEOLOGIE

Josef Römelt

Christliche Ethik in moderner Gesellschaft

Band 2
Lebensbereiche

HERDER
FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2009
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg
Herstellung: fgb · freiburger graphische betriebe
www.fgb.de
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-451-29995-7
E-ISBN 978-3-451-84995-4

Inhalt

Vorwort 11

Einleitung 12

1. Liebe zwischen Freiheit und Heimat, persönlichem Glück und Verantwortung 13
2. Moderne Medizin zwischen helfendem Eingriff und zerstörerischer Manipulation 14
3. Ökologische Verantwortung zwischen notwendiger technischer Entfaltung des Menschen und Respektierung der natürlichen Balancen 15
4. Friedenssicherung zwischen Nothilfe und Gewaltlosigkeit 16
5. Die Frage nach dem menschlichen Maß in den Möglichkeiten und Grenzerfahrungen der modernen Welt 17

Kapitel 1
Christliche moralische Überzeugungen – Humane Ressource der Gesellschaft heute?

1. Der Zwang zur flexiblen Lebensgestaltung 20
2. Der »kategorische Imperativ« der Entlastung durch Wahlmöglichkeiten 25
3. Mut zur Verantwortung? 28

Kapitel 2
Damit die Liebe (über)leben kann – Ressource: Christliches Verständnis von Treue und Familiensinn

1. Das »ganz normale Chaos der Liebe« heute? 32
1.1 Die Offenheit der Intimität 35

1.2 »Postmodernes« Familienmanagement 37
1.3 Zu Kompromissen fähig sein 41
1.4 Verschiedengeschlechtliche und gleichgeschlechtliche Liebe (Lebenspartnerschaftsgesetz) 44

2. Grenzerfahrungen 52
2.1 Sehnsucht nach Eindeutigkeit 53
2.2 Pure Beziehung? – Familie unter Druck 56

3. Menschliche Liebe im Raum der Zuwendung Gottes ... 60
3.1 Dem Glück der intimen Liebe vertrauen: Entspannte Sexualität 61
3.2 Die Tiefe der treuen Liebe: Belastungsfähige Partnerschaft 67
3.3 Kinder machen Sinn: Der Eigenwert der Familie 94

Exkurs: Gibt es heute noch eine Natürlichkeit der Liebe? ... 111

Kapitel 3
Zwischen Gesundheit und Krankheit – Ressource: Christliche Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben und Annahme seiner Endlichkeit

1. Wie Gesundheit und Krankheit verstehen? 119
1.1 Die Auffassung von der Patientenautonomie her 121
1.2 Utilitaristische Konzepte 123
1.3 Der Ansatz der alternativen Medizin 125
1.4 Christliche Achtung des menschlichen Lebens und Akzeptanz seiner Begrenztheit 127

Exkurs: Ein kluges Verständnis der Menschenwürde 132

2. Embryonenschutz und Lebensschutz am Beginn des menschlichen Lebens 141
2.1 Die Einsamkeit ungewollter Kinderlosigkeit (Künstliche Befruchtung) 143
2.2 Schwangerschaftskonflikte – Lebensschutz und Hilfe durch Beratung 151
2.3 Pränatale Diagnostik – Medizin zwischen elterlicher Selbstbestimmung und »liberaler Eugenik« 165
2.4 Ist die Präimplantationsdiagnostik ein Ausweg? 184

Exkurs: Die Frage nach dem Beginn des menschlichen Lebens 192

a) Die These von den Entwicklungsstufen menschlichen Lebensbeginns 193
b) Zwischen Naturwissenschaft und philosophischer Interpretation: Der »moralische Status« des Embryos 201
c) Die theologische Deutung: Mensch von Anfang an 203
2.5 Embryonen – eine Ressource für Gesundheit? Zur Frage der Verwendung von Stammzellen in Zellenersatztherapien 205
2.6 Zusammenfassung: Der Schutz des menschlichen Lebens am Anfang – Ein wichtiger Baustein der menschenwürdigen Kultur in den Lasten des Lebens 213

3. Die Hilfe der Medizin 216
3.1 Beispiel: Humangenetik und Gentechnik 218

Exkurs: Die verewigte Identität? Zu den ethischen Problemen der Technik des reproduktiven Klonens 233

3.2 Beispiel: Organtransplantation 244
3.3 Die Grenzen der Medizin 266

4. Den Tod bestehen 273
4.1 Die Herausforderung der modernen Sterbekultur: Die Reflexivität (Entscheidungsoffenheit) des Sterbens 273
4.2 Christliche Kultur des Sterbens 282

Exkurs: Friedhofskultur – Zwischen Toleranz und Solidarität in der Bewältigung der Dunkelheit des Sterbens 307

Kapitel 4
Christliche Umweltethik – Ressource: Schöpfungsbewusstsein, Realismus und Hoffnung

1. Die Rechte der Umwelt sichern: Anthropozentrik, Pathozentrik, Biozentrik, Physiozentrik 320
1.1 Gemäßigte Anthropozentrik: Der Mensch muss sich selbst beschränken 322
1.2 Pathozentrik: Die moralische Würde der Tiere als Maß 324
1.3 Biozentrik: Friede mit allen Naturwesen 326
1.4 Physiozentrik: Die ganze Erde ist ein Lebewesen 327

2. Nachhaltige Entwicklung und christliche Umweltethik . 329
2.1 Drei christliche ökologisch-ethische »Grundwerte« 331
Exkurs: Christliche Umweltzerstörung? 334
2.2 Die ökologische Sensibilität der theologischen Sprache: Schöpfung als Offenbarung, Gabe und sakramentales Zeichen Gottes 343
3. Der interdisziplinäre Dialog und die konkrete ökologische Ethik 345

Kapitel 5
Gerechter Friede – Ressource: Christlicher Widerstand und christlicher Pazifismus

1. Friede durch Ordnung und freiheitliche Entwicklung ... 351
1.1 Gerechter Krieg? 351
1.2. Die friedensstiftende Kraft der freiheitlichen (demokratischen) Entwicklung 358
2. In den Fängen der Angst: Das Dilemma der Abschreckung 365
3. Den Glauben an die konkrete Verwirklichung des Friedens bewahren: Die radikale Option des Pazifismus 369
4. Friede ist ein sozialer Prozess 371
5. Die heutige Problematik: Zwischen Achtung des Völkerrechts und Schutz der Menschenrechte (internationale Nothilfe), Angst vor Terrorismus, neue Aufrüstungsphase? ... 373
6. Der lange Atem der Arbeit für den Frieden: Vom »gerechten Krieg« zum »gerechten Frieden« 380
6.1 Gewaltfreie Friedenspolitik zwischen Transformation der Rüstungsindustrie, Diplomatie und umfassender Krisenprävention 381
6.2 Die Pflicht, Unschuldigen Hilfe zu leisten 387
6.3 Auf dem Weg zu einer neuen politischen Ordnung der Welt 391
7. Friede als שָׁלוֹם. Der Glaube verteidigt die Hoffnung des Friedens 394

Kapitel 6
Die moralische Ressource der modernen Gesellschaft: Der realistische Umgang mit den Chancen und Grenzen der menschlichen Freiheit und die Würde der Person

1. Der ethische Halt der demokratischen Kultur 403
2. Der christliche Glaube als Horizont der realistischen Integration der Machterfahrungen und Grenzerfahrungen des modernen Lebens 406
2.1 Humane Souveränität: Menschlicher Umgang mit den Möglichkeiten und mit der Endlichkeit 406
2.2 Personale Integration und die Auseinandersetzung mit dem Leid 407

Kapitel 7
Die Kraft des Gebetes

1. Gebet – mehr als die Macht des Menschen 409
2. Erfahrung der unverfügbaren Nähe Gottes 411
3. Geschenkte Menschlichkeit in komplizierter Wirklichkeit: Mit der Fülle und dem Mangel leben können 412

Anhang

Die Lehre der (speziellen) Moraltheologie in den modularisierten Studiengängen 414

Literaturverzeichnis 427

Register 440

Vorwort

Der vorliegende zweite Band der »Christlichen Ethik in moderner Gesellschaft« führt den Gedankengang des ersten Bandes weiter.[1] Er bewährt ihn in den konkreten Lebensbereichen mit ihren jeweils eigenen ethischen Fragen und Herausforderungen. Immer wieder geht es darum zu zeigen, wie sich die Hoffnung des Glaubens mit den moralischen Anstrengungen und dem Suchen nach der gewissenhaften Gestaltung des Lebens zu einem auch heute tragfähigen Konzept der ethischen Verantwortung des Menschen verbindet. Dass der Weg der menschlichen Verantwortung trotz der quälenden Irrtümer und der vielen moralischen Niederlagen, die sich in der Geschichte der Menschheit gezeigt haben, möglich ist. Dass so der Mensch tatsächlich fähig ist, auch heute im Kontext der technischen Kultur und der Entstehung einer globalen Welt – mit ihren Herausforderungen für die partnerschaftliche Liebe, Ehe und Familie, mit den vielen bio- und medizinethischen Konflikten, den Risiken für den Weltfrieden und für die Umwelt – in persönlicher Identität, sozialer Gerechtigkeit und ökologischer Balance zu leben.

Zu danken habe ich noch einmal meinem jetzt schon ehemaligen Mitarbeiter Stefan Meyer-Ahlen für die bewährte Betreuung des Manuskripts, die Einrichtung des Person- und Sachregisters und die bleibende treue Unterstützung.

Erfurt, im Juni 2009 *Josef Römelt*

---

[1] *J. Römelt,* Christliche Ethik in moderner Gesellschaft, Band 1: Grundlagen. Freiburg i. Br. 2008.

Einleitung

Der Mensch darf seine Mitte als Person nicht verlieren. Nicht die Sehnsucht nach Menschlichkeit und Verantwortung – in den gegenwärtigen harten Widersprüchen der kompliziert gewordenen Welt! Er darf den Einsatz für Freiheit und Würde nicht aufgeben, gerade wenn die Zwänge der gesellschaftlichen Systeme und der natürlichen Abhängigkeiten übermächtig werden und allen Glauben an das Gute hart und unnachgiebig erdrücken möchten. Nicht die Hoffnung auf Vergebung und Ausgleich, selbst dort wo sich die menschliche Schuld durch die technische Macht ins Gigantische steigern kann: in der brutalen Zerstörung des Krieges, in der Verwüstung der Natur. So könnte man die Gedanken des ersten Bandes kurz zusammenfassen. Gewissen, normatives Reden und Bewältigung von Schuld sind auch für das heutige Leben wichtig, weil es mitten in der technisch und freiheitlich entfalteten Welt eine moralische Hoffnung braucht: Das bleibende Gespür dafür, was das Menschliche schützt oder zerstört. Und in der Beziehung zu Gott wird der Mensch dazu fähig, seine Sensibilität dafür zu bewahren. Weil er seinen ethischen Schwung im Gewissen, in der moralischen Verständigung und im Umgang mit der Erfahrung des Versagens nicht verliert.

Man kann die Frage stellen, ob sich eine solche Sicht in den *konkreten Bereichen des Lebens* bewährt. Denn die Suche nach der gelingenden Integration der modernen Kultur auf die Tiefe der menschlichen Person hin ist – darauf hat der erste Band schon hingewiesen – von bedrückenden Schwierigkeiten begleitet: Wird es die Gesellschaft schaffen, die ins Globale und bis an ihre Fundamente reichenden Spannungen heute zu meistern? Verurteilt die moderne *Kriegsmaschinerie* mit ihren teuflischen Waffensystemen nicht jedes ethische und diplomatische *Bemühen um Frieden* von vornherein zum Scheitern? Ist der *ökologische Untergang* der Erde schon vor-

gezeichnet, durch keine noch so große moralische und politische Anstrengung mehr zu verhindern? Greift die Technik in den *Manipulationen* der *Biowissenschaften* gegenwärtig nicht nach den letzten Grundlagen des Lebens und droht sie zu verfälschen? Und werden die Ärzte, das Pflegepersonal und die Patienten immer mehr zu bloßen Rädchen in einem großen *anonymen* Getriebe der *Medizin*? Wer hat noch die Kraft, in den wirtschaftlichen *Zwängen* und der *Unübersichtlichkeit* des heutigen Lebens einigermaßen stabile, glückliche *Beziehungen* und eine *Familie* aufzubauen?

Die Überlegungen dieses zweiten Bandes der »Christlichen Ethik in moderner Gesellschaft« gehen angesichts dieser Herausforderungen des modernen Lebens *konkret* dem Sinn nach, den die Rede von der personalen Würde des einzelnen Menschen und der ihr gemäßen Gestaltung der Gesellschaft haben kann. Welche greifbare Bedeutung hat die Gewissenserfahrung in diesen bedrohlichen Spannungen? Lassen sich moralische Gebote und Normen im Einzelnen nennen? An welchen Stellen heißt es, dem Bösen im Netz der modernen, irgendwie ins Unermessliche reichenden Einflüsse Widerstand zu leisten?

1. Liebe zwischen Freiheit und Heimat, persönlichem Glück und Verantwortung

Die Erfahrung der *Liebe* ist z. B. in Sachen der Menschlichkeit immer die unbestechlichste Zeugin! Dabei ist die Sehnsucht gerade hier groß: die Suche nach Unbeschwertheit und Freiheit. Die alten Zwänge sollen zurückgelassen werden. Bedrückende Tabus sind abgeworfen.

Und doch bedrängt die heutige Kultur gerade die Liebe in ihrer Unverfälschtheit auch: Erschöpfung und Ohnmacht in den Beziehungen, Angst vor der Bindung, Kinderlosigkeit und Zweifel, in der Gründung einer Familie noch einen Sinn zu sehen. Das sind mögliche Erfahrungen bei all dem Suchen nach Erfüllung und Balance im kompliziert gewordenen Leben heute.

Und so stellt sich die Frage, ob die theologische Ethik der Liebe gegenüber der Skepsis einen Weg bahnen kann – gegenüber einer

Unsicherheit, die ihre Tragfähigkeit heute bezweifelt. Es geht nicht um die Wiederbelebung der dürren, toten Berge der Verbote. Es geht um eine Theologie, die nach dem Konzil ihre eigenen Ängstlichkeiten zurückgelassen hat. Um eine neue moralische Lebendigkeit, die das Sehnen der Liebe mit der Hoffnung des Glaubens verbindet[2]. Kann Liebe nicht gerade in der Freiheit und Offenheit die Kraft zur engagierten *Bindung* an die Lebensgemeinschaft mit dem Partner und an die Familie gewinnen? Ist solche Liebe nicht der grundlegende Raum der Heimat in den zunehmend anonymen Strukturen moderner Kultur? Eine Verteidigung von menschlicher Nähe und Wärme im zunehmenden kalten Wind der Einsamkeit und Vereinzelung? Und leben nicht die politischen Forderungen nach den veränderten gesetzlichen Rahmenbedingungen für Lebenspartnerschaft, Ehe und Familie von diesem Mut – im persönlichen Glück der Liebe? Die Theologie wirbt für die Quelle der *Treue* und den *Sinn* für die *Familie*.

2. Moderne Medizin zwischen helfendem Eingriff und zerstörerischer Manipulation

Im modernen *Gesundheitswesen* scheint es gegenwärtig geradezu einen Hunger nach moralischem Schutz gegen Ausnutzung sowie zunehmenden Zeit- und Arbeitsdruck zu geben. Als Verteidigung gegen Erschöpfung und Überforderung. In den Krankenhäusern, Arztpraxen und Pflegeeinrichtungen, die dem Zwang zur ökonomischen und technischen Effizienz unterliegen.

Sicherlich: Die moderne Medizin feiert ihre Triumphe. Es ist wichtig, dafür dankbar zu sein: Mit welcher Erfindungsgabe heute Krankheiten eingedämmt, Qualen verhindert, Not bewältigt werden können. Mit welcher Selbstverständlichkeit das Solidarsystem die finanziellen Lasten trägt und dem Einzelnen seine Hilfen zur Verfügung stellt. Und doch leidet dieser medizinische Fortschritt auch unter seinen Verlusten an Ausrichtung auf den einzelnen Menschen. Ja, in seiner Wucht rührt er an die verletzliche Mitte

[2] Vgl. *R. Schami*, Lob der Ehe. Ein weltliterarisches Treuebuch. Zürich 2007.

des Menschen: an den genetischen Bauplan, an die Phasen seiner größten Schutzlosigkeit als Embryo und in den Stufen des verlöschenden Lebens im Sterben.

So stehen sich die berechtigten großen Hoffnungen auf Heilung und Linderung auf der einen Seite und zugleich die Angst vor den Apparaten und der entwürdigenden Manipulation auf der anderen einander gegenüber. Der Lebensschutz am Anfang und am Ende des Lebens ist zu einer wichtigen Frage eines menschlichen Umgangs im modernen Gesundheitswesen geworden. Auch der Kampf um die Berücksichtigung der eigenen Entscheidungen in den Mühen der Diagnose- und Therapieketten.

Die religiöse Balance zwischen der *Achtung der Größe und Einmaligkeit jedes Menschen*, über dessen Leben niemand verfügen darf, und dem Wissen um die *Endlichkeit und Begrenztheit des Menschen* als Geschöpf vor Gott möchte da Hilfe bringen[3]. Der Glaube will den Zugang zu einer Menschlichkeit vermitteln, die in der Bürde von Behinderung, Schmerz und Leid, in der Hast von Diagnose, Therapie und Pflege die Zuversicht offen hält. Ja, in der Verzweiflung der Grenze allen medizinischen Könnens und im Sterben das Vertrauen.

3. Ökologische Verantwortung zwischen notwendiger technischer Entfaltung des Menschen und Respektierung der natürlichen Balancen

Es sind die *ökologischen* Konflikte, in denen sich in der heutigen Zeit aber offensichtlich aller ethischer Ernst sammelt: Die ungeschminkte Anklage menschlicher Hybris und Selbstbezogenheit. Die entschlossene Aufforderung zu verändertem naturgemäßem Handeln und persönlicher, ja gesellschaftlicher ökologischer Sensibilität und Anstrengung. Die klare Benennung von verschwende-

---

[3] Vgl. *A. Holderegger* (Hg.), Theologie und biomedizinische Ethik. Grundlagen und Konkretionen (Studien zur theologischen Ethik 97). Freiburg i. Ue. / Freiburg i. Br. 2002; *H. Schlögel/A.-P. Alkofer* (Hg.), Was soll ich dir tun? Kleine Bioethik der Krankenseelsorge. Stuttgart 2003; *R. Marquard*, Ethik in der Medizin. Eine Einführung in die evangelische Sozialethik. Stuttgart 2007.

rischem und nachhaltigem Verhalten, von gut und böse angesichts der drohenden Zerstörung der Erde. Was Gewissen, Gebot und Schuld auch gegenwärtig noch bedeuten mögen, das wird hier vielleicht am unmittelbarsten deutlich.

Und doch gilt es – gerade um der Kraft der moralischen Impulse willen –, beides auszuhalten: Das *biblische* Verständnis von Mensch und Natur bringt den »Eigenwert« der Natur als Gottes Schöpfung, aber auch die Würde und Bedürftigkeit des Menschen in ihrer Lebensgemeinschaft ins Spiel. Die natürlichen Bedrohungen, gegen die sich der Mensch wehren muss, aber auch die Schuldfähigkeit des Menschen, letztlich jedoch der feste Glaube an die haltende Nähe Gottes müssen nüchtern und als tragfähiger Orientierungsrahmen für die ökologische Verantwortung bedacht werden[4]. Es geht um eine *umfassende Kultur der Ehrfurcht vor Natur und Mensch*, um *Schöpfungsbewusstsein, Realismus* und *Hoffnung*: eine Kultur, die die Spannungen nicht versteckt, sondern angemessen übernehmen und gestalten lässt. Die deshalb nicht in der Angst versinkt. Nur so kann von der Zukunft auch der heutigen Welt und des Menschen in ihr gesprochen werden.

4. Friedenssicherung zwischen Nothilfe und Gewaltlosigkeit

Die zerstörerische Macht der fehlenden Gleichgewichte wird dabei allerdings noch einmal im gegenwärtigen verzweifelten Ringen um *Frieden* deutlich. Nirgendwo wird der Mensch so sehr für fremde Ziele missbraucht, in seinen menschlichen Bedürfnissen verletzt, in seiner Kraft ausgenutzt und in seinem Leben und seiner Würde beschädigt, wie im Krieg. Denn je raffinierter sich die Techniken der Kriegsführung und der Waffen verfeinern, umso

---

[4] Vgl. *H.J. Münk/M. Durst* (Hg.), Schöpfung, Theologie und Wissenschaft. Freiburg i. Ue. 2006; *Chr. Aus der Au*, Achtsam wahrnehmen. Eine theologische Umweltethik. Neukirchen-Vluyn 2003; *M. Rosenberger*, Im Zeichen des Lebensbaums. Ein theologisches Lexikon der christlichen Schöpfungsspiritualität. Würzburg 2001; *H.-J. Höhn*, Ökologische Sozialethik. Grundlagen und Perspektiven. Paderborn 2001.

mehr hat sich ihre Wirkung in der modernen Kultur ins Apokalyptische gesteigert.

Und doch müssen auch hier die tiefen Widersprüche ausgehalten werden: die Notwendigkeit, um der Opfer von Aggression und Hass willen der nackten Gewalt bewaffneten Widerstand leisten zu müssen, die Zerstörung in die Schranken zu weisen und gerechte Ordnung zu schaffen, wiederherzustellen und zu sichern. Zugleich aber auch den festen Willen zum Frieden, den Verzicht auf jede Gewalttätigkeit und die Vernichtung aller Waffen als konkretes Ziel der Lebensgemeinschaft der Völker und der Menschen wachzuhalten, ja tatsächlich umzusetzen.

Die Theologie vermag hier nicht einfach zu beruhigen. Sie kann die Abgründe und paradoxen Spannungen nicht zudecken oder verdrängen. Aber sie sucht auf dem Hintergrund ihrer Hoffnung den unverzichtbaren Mut zu machen, die unendlich langen Wege der Friedensarbeit zu gehen und nicht abzubrechen[5]. Sie sind für eine realistische und dauerhafte Befestigung des Friedens im »Herzen« der Menschheit notwendig, die zur globalen Nachbarschaft zusammenwächst.

5. Die Frage nach dem menschlichen Maß in den Möglichkeiten und Grenzerfahrungen der modernen Welt

So wird schließlich klar, was die konkreten Inhalte sind, welche dem Werben der christlichen Ethik für den bleibenden Mut zur ethischen Bewältigung des modernen Lebens entsprechen. Über die Gedanken des ersten Bandes zu Gewissen, Norm und Schuld

---

[5] Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Gütersloh ^{2}2007; *G. Beestermöller*, Krieg gegen den Irak – Rückkehr in die Anarchie der Staatenwelt? Ein kritischer Kommentar aus der Perspektive einer Kriegsächtungsethik. Stuttgart ^{2}2003; *P. Fonk*, Frieden schaffen – auch mit Waffen? Theologisch-ethische Überlegungen zum Einsatz militärischer Gewalt angesichts des internationalen Terrorismus und der Irak-Politik. Stuttgart 2003; *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.), Gerechter Friede (Die deutschen Bischöfe: Hirtenschreiben, Erklärungen 66). Bonn 2000.

hinaus wird an den ganz unmittelbaren Erfahrungen des Alltags die menschenwürdige Gestalt der modernen Welt deutlich: sei es in der Akzeptanz von Freiheit und Bindung in der Liebe, sei es in der Entfaltung und Bescheidung technischer Medizin, sei es im Ringen um den Frieden mit der Natur und zwischen den Völkern.

Die moralischen Überzeugungen, die aus dem christlichen Glauben getragen sind, werden so zu *konkreten Ressourcen* für die menschliche Gesellschaft von heute – Ressourcen der Humanität, welche ihre personale Integration ermöglichen helfen. Sicherlich: Die Voraussetzungen, welche der demokratische Staat, ja die ganze freiheitliche Gesellschaft sich nicht selbst geben können, aber auf die sie angewiesen sind, werden heute nicht allein durch die christliche religiöse Anschauung garantiert. Vielmehr bedarf es jetzt der besonderen Bereitschaft, auch den weltanschaulichen Pluralismus in Achtung und Ehrlichkeit anzunehmen. Diese Haltung ist ein wichtiger Teil der gegenwärtigen Forderung nach der personalen Ausrichtung der modernen Gesellschaft. Denn zur Mitte des Menschen gehört auch die Kraft, in Bescheidenheit und Gesprächsfähigkeit mit anderen den Weg in die menschliche Zukunft zu gestalten[6]. Die Teilnahme der Kirche am demokratischen Gespräch in Offenheit und im prophetischen Zeichen ist deshalb ein wichtiger Teil ihres heutigen Lebensvollzuges. Darin ist der einzelne Christ mit seinem persönlichen Engagement hineingenommen.

Aber der Glaube bringt die christliche Erfahrung von der in der Beziehung zu Gott begründeten Würde des Menschen ein – eine Würde, in der Freiheit *und* Begrenztheit des Menschen in Gott geborgen sind. Diese Geborgenheit des Menschen in Gott schenkt einen Horizont, der die gegenwärtige Zeit die ganz alltäglichen konkreten Chancen und Möglichkeiten realistisch ergreifen lässt. Sie ermöglicht aber auch die bescheidene Auseinandersetzung mit den Grenzerfahrungen der menschlichen Macht, die das Leben in seinen verschiedenen Lebensbereichen je auf eigene Weise zumutet. Und das ist die Kernfrage, um welche die moderne Kultur in immer neuen Anläufen ringt.

---

[6] Vgl. Christliche Ethik in moderner Gesellschaft, Band 1: Grundlagen. Kap. 5, Pkt. 3.2 und 4.1.

Es ist deshalb kein frommer Zusatz, dass die Moraltheologie den Menschen im Gebet vor das Angesicht Gottes stellt. Das Gebet ist genau der Ort, an dem sich der Mensch seiner Größe und Beschränkung bewusst werden kann: In der Begegnung mit dem Gott des gekreuzigten Christus das tiefe Geheimnis zu erfahren, dass die Freiheit an den Grenzen des Lebens nicht am Ende ist, sondern zur Macht der Ohnmacht der Liebe werden kann. Diese Begegnung ist für die personal integrierte Gestaltung des heutigen Lebens so unbedingt notwendig, um die Güter dieser Erde zu gebrauchen und doch auch mit dem Mangel zu leben.

Kapitel 1

Christliche moralische Überzeugungen – Humane Ressource der Gesellschaft heute?

Man kann allerdings die Frage stellen, ob moralische Überzeugungen heute tatsächlich überhaupt noch eine Ressource für ein Leben in Menschlichkeit und Integration sein können. Haben ethische Vorstellungen eine gestaltende Kraft in der komplexen Gesellschaft? Vermag der christliche Glaube seine Konsequenzen für das Handeln in der Gegenwart geltend zu machen? Das moderne freiheitliche Leben scheint für eine solche ethische Absicherung viel zu unruhig und widersprüchlich. Kann man heute etwa noch – um Beispiele zu nennen – lebenslange Treue in der Ehe versprechen, den selbstlosen Dienst als Arzt oder Lehrer oder Priester? Es gehört derzeit Mut dazu, seine Biographie überhaupt unter irgendeine Zielsetzung, geschweige denn die gesamte Kultur und das gesellschaftliche Leben unter tragende moralische Ideale zu stellen. Denn die Unübersichtlichkeit des modernen Lebens zwingt oft dazu, jede Lebensplanung unter den vorsichtigen Vorbehalt zu stellen, dass ihre Realisierbarkeit auch morgen noch möglich ist[1].

1. Der Zwang zur flexiblen Lebensgestaltung

Es geht dabei nicht um bloße Bequemlichkeit! Die Wege der Lebensgestaltung werden heute immer zufälliger und in einem gewissen Sinn darin auch die moralische Orientierung. Es ist gerade die Fähigkeit zur Annahme der Wechselhaftigkeit des Lebens, die immer wichtiger wird. Sie zwingt oft zu einem grundlegenden Imperativ der Vorläufigkeit. Nur so scheint der Einzelne in den Risiken der sich rasch verändernden Umwelt leben

[1] Vgl. *U. Schimank*, Die Entscheidungsgesellschaft. Komplexität und Rationalität. Wiesbaden 2005.

zu können[2]. Die Fähigkeit zur Veränderung stellt den eigentlichen Angelpunkt des Lebensentwurfes heutiger Menschen dar, der ihnen ein sinnvolles Leben in den komplizierten Ansprüchen der Realität sichern soll.

Zweckrationale, vielseitige Berufsbiographie

Durch die moderne Wirtschaft wird der Einzelne z. B. immer mehr zu einer zweckrationalen und möglichst vielseitigen *Berufsausbildung* gedrängt. Mit der Gestaltung der Arbeit als flexibler Lohnarbeit gibt es eine zunehmende Abkoppelung von Beruf und »Berufung«. Diese Entwicklung erreicht im heutigen Lebensgefühl einen Höhepunkt. Denn der Beruf ist nicht mehr nur zur auswechselbaren Erwerbsarbeit geworden[3]. Sondern es ist in vielen Bereichen immer deutlicher zu einem Ideal geworden, dass *befristete* Arbeitsverhältnisse die Qualität und Kreativität der Dienstleistungen geradezu garantiert. Der ökonomische Zwang zur Flexibilität und die Phantasie der Arbeitsleistung können sich in dieser Entwicklung glücklich ergänzen. Ja, manche empfinden die heutigen wirtschaftlichen Anforderungen als einen Ausdruck ihres Selbstwertes und als Teilnahme an der Lebendigkeit des modernen Lebens.

Oft genug führt aber die Relativierung des Berufes zur bloßen wirtschaftlich-vernünftigen und anpassungsfähigen Funktion auch zu einer moralischen Erosion des Engagements[4]. Wenn die Arbeit nur dem bloßen Erwerb der materiellen Lebenssicherung dient und zudem ein immer mehr klar begrenzter Einsatz im jeweiligen Arbeitsverhältnis überwiegt, so verlagert sich der Anspruch sinnvoller, das Leben über die Jahre hinweg tragender Lebensgestaltung auf andere Lebensbereiche. Denn die moralischen Qualitäten des vollen Einsatzes der Person müssen sich dann ein anderes Feld als

---

[2] Vgl. *M. Gronemeyer*, Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit. Darmstadt [2]1996.

[3] Dieser Differenzierungsprozess der Moderne gehört schon zu den strukturellen *Voraussetzungen* gegenwärtiger Gesellschafts- und Lebensform.

[4] *M. Szydlik* (Hg.), Flexibilisierung. Folgen für Arbeit und Familie (Sozialstrukturanalyse). Wiesbaden 2008.

den Beruf suchen, um eine wirkliche menschliche Befriedigung bieten zu können.

Offene Beziehungsgestaltung

Vielfach soll in diesem Sinne gerade die »Gegenwelt« der *partnerschaftlichen Beziehung* das Ungenügen an der beruflichen Existenz ausbalancieren[5]. Durch die betonte Romantik persönlicher Liebeswahl soll der anonyme Zwang der Arbeit ein Gegengewicht erhalten.

Doch die Frage ist zugleich, ob die persönliche Welt der Familie den tiefen Sehnsüchten standhalten kann, mit denen nicht wenige Projektionen das partnerschaftliche Leben heute beladen. Konflikte, die jedes Zusammenleben notwendigerweise begleiten und dazu dienen, im Zueinander der Liebe jenen Raum von Nähe und Distanz zu bestimmen, der personale Reife und Autonomie ermöglicht, werden allzu leicht als radikale Bedrohung erlebt. Die bleibende Beschränkung, die jede Partnerschaft aufgrund der persönlichen Grenzen jedes Partners hat, wird dann zur unerträglichen Last. Die Belastungsfähigkeit und -toleranz der partnerschaftlichen Liebe scheint gerade mit der steigenden Erwartung an ihre ausgleichende Idealität abzunehmen.

Die Frage nach der Gültigkeit der Partnerwahl quält in diesem Sinne viele Menschen heute offenbar nicht deshalb so sehr, weil sie in der Liebe blinder wären als zu anderen Zeiten. Sondern es ist wohl die ehrliche Frage nach dem erforderlichen Maß an *erlebter* Erfüllung, die die Unsicherheit der modernen Gesellschaft ausgleichen soll, damit das eigene Leben authentisch bleibt. Man kann in diesem Sinne fragen, ob nicht die Idee der rechtlich nicht abgesicherten Lebensgemeinschaft von Frau und Mann ein Ausdruck der Tugend der Flexibilität im Bereich von Partnerschaft und Ehe

---

[5] Vgl. *H.-G. Gruber*, Christliche Ehe in moderner Gesellschaft. Entwicklung – Chancen – Perspektiven. Freiburg i. Br. [2]1995, 74–77: »Überforderung, Überbelastung und Idealisierung der Ehe als Folge ihrer gesellschaftlichen Sektorisierung und Ausdifferenzierung«. *Ch. Gelner* (Hg.), Paar- und Familienwelten im Wandel. Neue Herausforderungen für Kirche und Pastoral. Zürich 2007.

ist. Oder ist sie die konsequente Ausgestaltung der idealen Liebesgemeinschaft, die alle ökonomische Unruhe und rechtliche Fixierung der heutigen Zeit zu transzendieren versucht?

Wendiges Familienmanagement

Und so ist es eigentlich auch nicht verwunderlich, wenn unter diesen Umständen die *Familie*, das Leben mit Kindern, als ein verschärftes Risiko erlebt wird. Denn Familie behindert die wirtschaftliche Mobilität und die Flexibilisierung der partnerschaftlichen Liebe gleichermaßen. Kinder verändern das Zueinander der Lebenspartner und die berufliche Lebensplanung nachhaltig. Sie beanspruchen ein hohes Maß an menschlicher, materieller und emotionaler Aufmerksamkeit. Und sie fordern ein einigermaßen stabiles und überschaubares Umfeld.

Auf der einen Seite sind Kinder als Bezugspunkt der Eltern Quelle tiefer Sinnerfahrung. Sie erfüllen die Sehnsucht nach Lebendigkeit und Fruchtbarkeit des Lebens. Als eigenständige Personen sind sie für die Eltern die konkrete Erfahrung der Offenheit des Lebens – einer Offenheit, die das einzigartige Geheimnis der Weitergabe des menschlichen Lebens ist. Und man wird angesichts dieser Bedeutung, die Kinder haben, sicherlich zugeben müssen: Es gibt wohl in keiner Lebensform der Familie den idealen Raum, der Kindern das unbeschwerte Lebensumfeld bieten könnte, das ihre verletzliche Existenz verdiente.

Aber in der modernen Lebenswelt scheint auf der anderen Seite das Netz der Abhängigkeiten, Belastungen und Zwänge dichter als je zu werden – ein Netz, das die Freude an der Familie zu ersticken droht. Die Unsicherheit des Lebenskampfes, die hohe Beanspruchung durch die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebensbedingungen lässt offenbar viele Menschen unsicher werden, ob sie der zerbrechlichen Bedürfniswelt von Kindern überhaupt gerecht werden können.

Die Mühe, schon das eigene Leben zu balancieren, lässt kaum mehr Kräfte frei, die sich in der Freude familiären Lebens ausdrücken und den Belastungen dieser Lebensform standhalten könnten. Wenn überhaupt, dann gelingt dieses Leben nur, wenn ein so

wendiges Familienmanagement möglich ist, dass die Verbindung von Berufsleben und Leben mit Kindern, umfassende Teilnahme am Freizeitangebot und kulturellem Leben für Eltern und Kinder irgendwie eine Chance hat.

Am Erfolg orientierte Medizin

Und im Bereich des Gesundheitswesens stehen dem Einzelnen zwar aufgrund der hoch entwickelten modernen Medizin eine Fülle von therapeutischen Optionen und psychosozialen Hilfen zur Verfügung. Es dominieren aber auch hier die Zwänge von Wirtschaftlichkeit und Funktionalität – darauf wurde schon hingewiesen. Ärzte und Pflegepersonal stehen unter dem enormen Druck, die hochtechnischen Ressourcen kosten- und zeitsparend für den Patienten zur Verfügung zu stellen. Der Patient kann die komplizierten Formen der Diagnose und Therapie kaum noch durchschauen und ringt um die Anerkennung seiner persönlichen Wünsche in der Beanspruchung der medizinischen Möglichkeiten.

Gegen die Macht der Krankheit bleibt aber eine letzte Hilflosigkeit, die unnachgiebig den Menschen mit der Erfahrung der Ohnmacht konfrontiert. Es gibt keine tiefere, ausgleichende Schicht mehr, die dem Einzelnen auch innerhalb noch so differenzierter und technisch entwickelter Gesellschaft die bleibende Freiheit gegen die Erfahrung von chronischem Schmerz, Behinderung und Sterben erlebbar machen könnte.

Manch einer scheint als Preis für seine Unterwerfung unter die Logik der differenzierten Gesellschaft intuitiv gegenüber diesen letzten aller Unsicherheitsfaktoren eine Sicherheit zu verlangen, die ihm nun das soziale Netz der Gesellschaft für seine Treue *schulden soll*. Dann wird es schwer, mit den Grenzen der therapeutischen Möglichkeiten und finanziellen Ressourcen des Gesundheitswesens umzugehen. Und die Bereitschaft wächst, grundlegende moralische Intuitionen wie den umfassenden Lebensschutz (etwa in den embryonalen Phasen) um der Herstellung von Medikamenten und um therapeutischer Erfolge willen zu relativieren. Oder der Wunsch wird wach, die Ratlosigkeit durch Formen der aktiven Lebensbeendigung zu überwinden: angesichts der Paradoxie, dass der

medizinische Standard eine immer weitergehende Lebenserhaltung zu schaffen vermag, aber schließlich an der Grenze seiner Möglichkeiten zur unsinnigen Verlängerung von Leid und Sterbeprozess werden kann.

Die ideale Leichtigkeit der Freizeitwelt

Allein im Bereich der Freizeitgestaltung scheint schließlich der heutige Mensch offenbar so frei, wie es dem Ideal der flexiblen Lebensgestaltung der modernen Lebenskultur entspricht. Erleben deshalb hier viele auch die eigentliche Chance zur Lebensgestaltung? Die materielle Basis des Lebens erlaubt heute möglicherweise diese Zentrierung der Phantasien von einer geglückten Lebensgestaltung auf das Freizeitangebot. Denn die Wirtschaft beantwortet die Sehnsucht des Menschen mit einem ausgefeilten Konsumangebot, in dem sie Erlebnisweisen des Menschen augenblicklich weckt und befriedigt. Die Breite der Alternativen eröffnet dabei eine Fülle an individueller Wahl.

Aber es kann sich auch die Frage stellen, ob die Wertungen in diesen Balancen noch realistisch sind. Arbeit und familiäres Leben werden manchmal nur noch um die Organisation der Freizeitgestaltung herum schützend gebaut. Können die Herausforderungen der Alltagswelt von Arbeit und Familie – statt tragende Seiten des Lebens zu sein – zu bloßen Rahmenbedingungen einer letztlich am Konsum orientierten Lebenskultur werden? Diese Frage ist nicht verurteilend gemeint. Denn es ist klar, dass ein solcher Versuch heute zugleich Ausdruck der ehrlichen Suche nach tragfähigem Lebensglück und gelungener Persönlichkeitsentfaltung sein will.

2. Der »kategorische Imperativ« der Entlastung durch Wahlmöglichkeiten

Diese Beschreibung der gegenwärtigen Lebenswirklichkeit mag vielleicht nur zum Teil richtig sein. Aber wie auch immer man diese Entwicklungen und Tendenzen im Einzelnen kennzeichnen und einschätzen mag! Für die Frage nach der Möglichkeit, durch ethische Überlegungen das Leben heute zu prägen, bleibt jeden-

falls die nüchterne Einsicht: Moralische Überzeugungen haben – und darum geht es hier – in einem solchen Zusammenhang kaum eine Chance, das Leben irgendwie zu beeinflussen, ihm eine Ausrichtung und personale Integration zu geben. Zwar ist es mit Sicherheit falsch, behaupten zu wollen, dass die gegenwärtige Kultur jeden moralischen Ernst verloren hätte, wie es etwa das Gerede von der »Spaßgesellschaft« ausdrückt. Dass der – gerade angedeutete – Zwang zur Offenheit des Lebens mit seiner konsumorientierten Schwerelosigkeit alle moralische Verantwortung unmöglich gemacht und alle Quellen der Menschlichkeit in diesem Sinne zugeschüttet hätte. Und doch verlieren die moralischen Ziele in einem solchen Kontext ihre wirkungsvolle Kraft, ja ihre Fähigkeit, tiefere Ressource der Orientierung zu sein.

Denn die Bindung an moralische Werte wird gegenüber den beschriebenen unnachgiebigen Zwängen des heutigen Lebens eher als zusätzliche Belastung erfahren. In ihrer Verbindlichkeit drohen sie die Fähigkeit zu Flexibilität und wendiger Entlastung zu behindern. Auch die moralische Lebensgestaltung wird deshalb häufig unter diese Vorläufigkeit gestellt, zu der das Leben die Menschen in den verschiedenen Lebensbereichen veranlasst: »Jede Bindung, die ich eingehe, erscheint [dann] als eine konditionale Bindung, denn ich kann ja gewärtigen, daß ich von ihr enttäuscht werde. Und eben: jeder Wert, den ich wähle, um mein Leben daran auszurichten – persönlich, beruflich, politisch – wird austauschbar, denn es könnte mir ja, lebensgeschichtlich, etwas anderes wichtiger, wertvoller werden.«[6]

Das heißt: Auch moralische Verantwortung erscheint so gesehen in Konsequenz erst dann akzeptabel, wenn eine Balance zwischen der die Spannungen des Lebens ausgleichenden Mühe und dem persönlichen Glück irgendwie garantiert ist. Ja, es wird offenbar ein »vernünftige[s] Postulat« notwendig: »daß überflüssiges Leiden, unnötig belastende Zwänge zu vermeiden und zu vermindern seien«. Und auch der *ethischen* Einstellung heute eignet so »ein prinzipieller Vorbehalt, er akzeptiert überhaupt keine Be-

[6] *H. Ringeling*, Freiheit und Liebe. Beiträge zur Fundamental- und Lebensethik III. Freiburg/Fribourg 1994, 20.

lastung durch andere Menschen oder Lebenslagen, die nicht nur Glücksgewinn verheißen.«[7]

Diese Tendenz lässt sich z. B. in den großen gesellschaftlichen Zusammenhängen der Regelung der ethischen Konflikte in Bezug auf Partnerschaft, Gesundheitswesen, psychosoziale Beratung usw. beobachten. Die heutige Gesellschaft reagiert bei vielen Problemen entsprechend dem Ideal der offenen Lebensgestaltung mit einer extremen Privatisierung der Entscheidungsmöglichkeiten, Hilfeleistungen und Rechtsstrukturen. Das betrifft die verschiedenen rechtlichen, medizinischen und sozialpolitischen Institutionen. Dem einzelnen Menschen sollen dadurch möglichst breit gestreute Alternativen in der medizinischen und sozialen Hilfe und in der Gestaltung der juridischen Ordnung und der moralischen Wertvorstellungen geboten werden. Flexible Ausweichmöglichkeiten gegenüber allen denkbaren psychischen und körperlichen Belastungen sind das Ziel.

Gegen die Enge der ehelichen Bindung innerhalb der modernen Kleinfamilie etwa wird der Anspruch auf die Auflösung der misslungenen Partnerschaft geltend gemacht. Das ist heute durch die weitgehende wirtschaftliche Unabhängigkeit der Partner auch realisierbar. Gegen die ungewollten Verpflichtungen der Elternschaft gibt es die technisch problemlos gewordene rechtzeitige Beendigung des heranwachsenden Lebens. Gegen den Schmerz der Krankheit stellt man die medizinische Betäubung; gegen die Unsicherheit des technisch manipulierbaren Sterbeprozesses die neuen Ideen selbstbestimmter Prozesse von Euthanasie. So sind Familienrecht, Gesundheitswesen, die Abtreibungspraxis und zunehmend auch die Sterbekultur auf die wendige Lebenserleichterung abgestellt. Und dank der technischen Mittel der modernen Kultur ist das zugleich auch möglich.

Fasst man diese Entwicklung jedenfalls in ihrer umfassenden Bedeutung für die Moraltheologie zusammen, dann lässt es sich in ethischer Fachsprache vielleicht so ausdrücken: Die moderne Gesellschaftsgestaltung scheint von dem Gedanken fasziniert zu sein, dass gerade die Flexibilisierung des privaten Lebensraumes, also die *wertfreie* Eröffnung möglichst breiter individueller Handlungsalternativen insbesondere in den *konflikthaften* Dimensionen des menschlichen Lebens, die humanisierende Kraft der differenzierten Kultur erhalten kann. Diese persönliche Erfahrung der Freiheit braucht danach der Mensch in den komplizierten Zwängen der technologischen Gesellschaft.

---

[7] Ebd.

Etwas einfacher ausgedrückt – die gesuchte Ausrichtung des modernen Lebens auf den einzelnen Menschen müsste so gedeutet werden: Die Antwort auf die kompliziert gewordene Lebenserfahrung heute soll der Versuch sein, der Widerwärtigkeit des Lebens und seinen Belastungen so lange mit flexiblen Wahlmöglichkeiten zu begegnen, bis sich – so die unausgesprochene Hoffnung – selbst in den bedrückendsten Konflikten das Erlebnis der Entspannung und bleibender Lebbarkeit in Würde und Menschlichkeit einstellt.

3. Mut zur Verantwortung?

Wenn im Folgenden von den christlichen moralischen Überzeugungen als Ressource einer menschlichen Kultur die Rede ist, dann muss dieser Hintergrund der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklung beachtet werden. Und es ist zu erklären, in welchem Sinn den ethischen Konsequenzen des Glaubens die Kraft und die Bedeutung zugesprochen werden, das moderne Leben zu integrieren.

Dafür ist es wichtig, die tiefe Geltung zu sehen, welche die beschriebene Verständnisweise von Leben, Glück und Moral in den Suchbewegungen heutiger Zeit hat. Hinter der angedeuteten kulturellen Bewegung steckt eine tiefe Sehnsucht, die Sehnsucht nach Schutz vor Überforderung und nach Sicherheit. Und diese Sehnsucht zu missachten, hieße – das ist gegenüber einer allzu raschen theologischen Kritik festzuhalten! –, tiefste Anliegen der heutigen kulturellen Impulse zu zerstören. Es ist notwendig, den unabweisbaren Sinn dahinter zu begreifen.

Denn die Entlastung des Menschen ist selbst ein wichtiges ethisches Ziel. Die vielfältigen Bürden durch die Anstrengungen des Arbeitslebens und durch die oft mühevollen persönlichen und sozialen Balancen, durch die gesundheitlichen Risiken, ja durch das Sterben sind eine ständige Anfrage an ein Dasein in Sicherheit und Würde. Und es ist in diesem Sinne verständlich, dass die gegenwärtige Kultur auch nach einer Moral suchen *muss*, die den Menschen in seinen vielfältigen Bemühungen um Ausgewogenheit und Ausgleich nicht zusätzlich belastet, sondern unterstützt.

Und doch meint Leben in Menschlichkeit und Würde darüber hinaus, dass dort, wo die – pointiert gesagt – »Vermeidungsstrategie flexibler Alternativen«, also die Entlastung durch freie Wahl, nicht mehr möglich ist, eine tragende und den Menschen schützende Antwort gefunden werden muss. Das ist für das christliche Verständnis – gerade um des realistischen Schutzes vor Überforderung willen – sehr wichtig. Denn sonst bleibt an den Grenzen der flexiblen Gestaltungsversuche der modernen Kultur nur noch deprimierte Verzweiflung übrig. Sie kann dem Leben keinen tieferen Sinn mehr abgewinnen: dort, wo die Belastung persönlicher Beziehungen, des gesundheitlichen Wohlergehens und der beruflichen Existenz unvermeidlich sind, wo körperlicher oder psychischer Schmerz und der Tod ihre unnachgiebige, unverdrängbare Sprache sprechen. Wenn alle tiefer verankerten Wertbindungen und Sinnerfahrungen im geschmeidigen »Wechselkurs der Flexibilisierung« untergehen, stellt sich das Problem: Macht diese vorsichtige Zurückhaltung gegenüber jeder Verbindlichkeit den Menschen in den Belastungen des Lebens nicht letztlich nur hilfloser? Führt sie nicht zur einsamen Beschränkung auf die Verteidigung des eigenen zerbrechlichen Glücks in dem schwer berechenbaren Dasein?

Damit ist gesagt: Die »Hypothetisierung« des Lebens, die wendige Lebensbewältigung als »Schutzschild« gegen die Wechselhaftigkeit und Kompliziertheit ist in einem gewissen Sinne eine traurige Kultur. Das Offenhalten aller Möglichkeiten, um mit dieser Biegsamkeit den möglichen Verletzungen durch das Leben immer wieder ausweichen zu können, macht atemlos und einsam. Letztlich traut ein solcher Entwurf keinem Sinnhorizont mehr zu, die Paradoxien und Konflikte so zu bewältigen, dass er ein *tieferes* und »beständigeres« Glück schenken könnte. Die Auseinandersetzung mit den Widersprüchen des Lebens wird dann aber zu einer Art Opportunismus, letztlich zum resignierten Fatalismus. Denn das »Ideal der flexiblen Reibungslosigkeit« hilft zwar der vordergründigen Entlastung des Individuums, aber zum andern erzeugt es gerade angesichts der nicht mehr zu vermeidenden menschlichen Grenzerfahrungen eine existentielle Sinnleere, die eben Isolation und Einsamkeit nach sich zieht: in Erfahrungen wie zerbrechenden Beziehungen, Krankheit, Alter und Sterben.

Die zunehmende Vereinzelung der Menschen und der harte individuelle Kampf um die persönliche Lebenssicherung machen diese Erfahrung deutlich. Die Menschen ziehen sich in die Isolation ihres persönlichen Lebenskampfes zurück[8]. Denn ein solches Verständnis unterbricht das Vertrauen der Menschen in eine gemeinsame Sinnwelt, die als verlässliche Orientierung den Herausforderungen *gemeinsam* zu begegnen versucht.

Die christliche Ethik geht deswegen entschlossen der Frage nach, ob es heute nicht – gerade auf der Ebene der moralischen Verantwortung – eine Ermutigung braucht, die mehr ist als die defensive Bereitschaft zu größtmöglicher Flexibilität, die alles relativiert. Freiheit – gerade wenn sie sich mit der komplizierten modernen Wirklichkeit auseinandersetzen will – muss doch mehr sein können als bloße immer neue hypothetische Wahl – als eine unruhige Unsicherheit, die bereit ist, sich zu verändern, wenn es die chaotische Reibung des komplexen Lebens erzwingt. Die Motivation, die hinter dieser Suche nach dem angemessenen Verständnis der moralischen Ressourcen heutiger Gesellschaft steht, ist die Sorge um den Menschen mit seinem Bedürfnis nach Verlässlichkeit. Die folgenden Kapitel werden der Frage nachgehen, welches Gewicht in diesem Sinne Treue und Familiensinn in der Gestaltung menschlicher Liebe, der Einsatz für die Würde des Menschen in seiner Entwicklung als Embryo und in den Phasen des Alters und des Sterbens haben. Ja, was die christliche Hoffnung für die Bewältigung der ökologischen Spannungen in Achtung vor den Bedürfnissen der Natur *und* des Menschen bedeutet. Und für die Überwindung von Hass und Gewalt in der Gemeinschaft der sich nach Frieden sehnenden Völker. Vermag die christliche Ethik mit ihrer Sensibilität für tragende, das Leben umspannende, aber auch für die gegenwärtigen und Entwicklungen offene Werte ein ganzheitliches Verständnis von Menschlichkeit und humanem Antlitz der heutigen Gesellschaft aufzuschließen?

---

[8] Vgl. *U. Beck/E. Beck-Gernsheim* (Hg.), Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt a. M. ^{6}2004.

Kapitel 2

Damit die Liebe (über)leben kann –

Ressource: Christliches Verständnis von Treue und Familiensinn

So stellt sich in einem ersten Lebensbereich die Frage nach der Ressource menschlicher Nähe und Geborgenheit heute. Kann die Erfahrung der Liebe in der modernen Gesellschaft eine Quelle von Menschlichkeit und tiefem Glück bleiben? Vermag sie die Anonymität des Lebens zu durchbrechen und ein verlässlicher Ort tragfähiger menschlicher Begegnung zu sein? In der Intimität einer Partnerschaft und der Gründung einer Familie – in den Zusammenhängen, die zunehmend auf Funktionalität und Effizienz ausgerichtet sind?

Manchmal scheint es, dass vor allem die Familie dem Druck der veränderten Welt nicht recht standhalten kann. Und doch suchen viele Menschen in der Liebe ein Gegengewicht zu den verwirrenden Lasten des beruflichen und öffentlichen Lebens heute.

Die Gestaltung der sexuellen Intimität, der Liebe und Familie spiegelt gegenwärtig jedenfalls wie ein Seismograph die im ersten Kapitel angesprochene Suche nach dem »unbeschädigten Leben« in den vielfachen Zwängen wider. Sexualität und Liebe sind Ausdruck der tiefsten Sehnsüchte. In ihnen kommen die innersten und unverstelltesten Gefühle zum Ausdruck, mit denen sich ein Mensch mitteilen kann. In der pluralistischen Gesellschaft ist dieser persönlichste aller menschlichen Bereiche aber zugleich großer Unsicherheit ausgesetzt. Wo sonst als in den Ausdrucksformen der Liebe wird heute nach immer neuen Alternativen gesucht, um den Einzelnen vor Enttäuschungen zu bewahren? Und wo sonst als auf dem Feld der intimen Begegnung und in den Lebensformen der Familie hat das Verhalten der Menschen zu einer Auflösung der traditionellen Wertvorstellungen geführt, deren Unbeweglichkeit gerade als Hindernis für die Entfaltung menschlichen Glücks erlebt wurde?

Die Theologie wirbt um das Vertrauen in die Liebe. Sie wirbt um ein entschiedenes Engagement – ein Engagement, das die

Sehnsucht nach dem persönlichen Glück in der Liebe im Herzen trägt, aber auch die Bindung mit allen Fasern nicht scheut und bereit ist, sich in der Familie zu entfalten. Die Theologie versucht so, die alten Werte in die Lebendigkeit der freiheitlichen Kultur zu übersetzen. Sie verbindet deshalb die Sensibilität für die Geborgenheit in der Liebe mit dem Vertrauen auf Gott: Wer den Glauben als Hilfe hat, darf nach diesem Verständnis den Versuch wagen, Erfüllung und Grenzerfahrung in der Liebe zu integrieren.

1. Das »ganz normale Chaos der Liebe« heute?[1]

Die Vielfalt des modernen Lebens hat dabei zunächst einmal die *Abstraktheit* der traditionellen Normen offenbar gemacht. Angesichts der Verschiedenartigkeit der differenzierten Lebensansprüche heute zeigt sich auch die Welt der Liebe in einer nicht festzulegenden Lebendigkeit. Sie möchte darin der Pluralität der modernen Lebenswelt entsprechen. Und sie überschreitet für viele jedes vordergründig geordnete Leben.

Nach Heinrich Böll ist es z. B. »ein Irrtum«, »Dinge wie Erotik, Sexualität, Liebe, auch Ehe zu verrechtlichen«[2]. Das heißt: Die Lebendigkeit und Offenheit der Liebe zwischen Heterosexualität und Homosexualität, die Freiheit, intime Beziehung aufzunehmen und zu beenden, Kinder zu haben oder nicht – all das sind existentielle Erfahrungen, die für viele heute nicht rasch in moralische oder juristische Ketten gelegt werden dürfen. Sie setzen nach diesem Verständnis ja die Möglichkeiten menschlicher Selbstfindung erst frei. Und so muss sich der Raum der vielen unterschiedlichen Lebensformen eröffnen, die der Mensch in seiner großen Vielfalt persönlichen Erlebens und individueller Freiheit in der Liebe braucht[3]:

---

[1] Vgl. *U. Beck/E. Beck-Gernsheim*, Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt a. M. 2005.

[2] *R. Wintzen*, Heinrich Böll. Eine deutsche Erinnerung. Köln 1977, 57; zitiert in: *H. Jürgenbehring*, Liebe, Religion und Institution. Ethische und religiöse Themen bei Heinrich Böll. Mainz 1994, 155.

[3] »Böll ist der Meinung, ›daß ein unverheiratetes Zusammenleben die Menschen mehr bindet als die Ehe, weil die Pflicht und die rechtliche Institutionalisierung eines Vorgangs wie Beischlaf … zu absurd ist, um wirklich zu tragen‹.« Ebd.

»Eine zärtliche und leidenschaftliche Liebe, die den Menschen befreit aus seiner Einsamkeit und Ichbezogenheit, die ihn die Einheit und Harmonie der Schöpfung ahnen und dem Sterben widersprechen läßt ... Sie kann ein ›Wunder‹ sein ... ›Fromm‹ ist in der Liebe nicht der Ängstliche oder der, der zuerst auf die überlieferten Normen schaut; ›fromm‹ ist in der Liebe, wer dem Engel der Zärtlichkeit nicht mit der Skepsis, den Vorbehalten und dem praktischen Unglauben eines alt und müde gewordenen Glaubens begegnet, sondern mit ... Dankbarkeit, ... Vertrauen«[4].

Vielleicht muss man sagen, dass der *Kampf* um diese offene und unverkrampfte Entfaltung der Sexualität ohne die traditionellen Tabus heute schon Vergangenheit ist – auch wenn es je nach sozialem Milieu und Atmosphäre in den Familien und gesellschaftlichen Gruppen große Unterschiede und Ungleichzeitigkeiten geben mag. Das bewusste oder unbewusste Programm moderner sexueller Emanzipation ist so gesehen gegenwärtig bereits ein Stück weit Normalität geworden.

Für die Tradition waren die Sinndimensionen der menschlichen Liebe noch klar umrissen. Sie sollten gegenüber den Risiken des Lebens Halt geben. Im Horizont der Gottes- und Nächstenliebe waren die Lebensformen der zweigeschlechtlichen Ehe mit Familie, des Ordensstandes bzw. priesterlichen Zölibats oder die ehe- und kinderlose Lebensweise im Engagement sozial-karitativer Berufe die gesellschaftlichen Muster. In ihnen konnten die Dimensionen der Liebe (Du-Beziehung, Gottesbeziehung, beruflicher und gesellschaftlicher Einsatz) verwirklicht werden.

Ein Beispiel für die klare Sinndeutung menschlicher Liebe stellt in diesem Sinne etwa die thomanische Ehelehre dar: »Es geht Thomas um die Integration der Ehe in den christlichen Gesamtsinn des Menschen. Dazu greift er auf die Lehre Augustins von den drei Werten (*bona*) der Ehe zurück: Nachkommenschaft, gegenseitige Liebe und Treue und sakramentale Zeichenhaftigkeit. Doch während es sich für Augustinus dabei mehr oder weniger um Entscheidungsgründe für die Ehe handelte, bringt Thomas mit ihrer Hilfe die humane Würde der Ehe zum Ausdruck. Die rein sinnliche Liebe hat nach ihm nämlich die Tendenz, aus der Gesamtorientierung des Menschen auszubrechen, sich zu verselbständigen und damit die Würde des Menschen zu bedrohen. Durch die drei Werte der Ehe wird sie in den Gesamtsinn des Menschen integriert. Durch Erzeugung von Nachkommenschaft wird die menschliche Sexualität innerhalb der Ehe zum Dienst an der Menschheit. Durch gegenseitige Liebe und Treue

---

[4] *H. Dickerhoff*, Daß wir Zärtlichkeit nicht gottlos nennen. Zur Versöhnung von Christentum und Sexualität. Würzburg [3]1992, 156.

der beiden Ehegatten wird die Sexualität eingeordnet in die personale Liebe und Hingabe; … Durch die sakramentale Zeichenhaftigkeit schließlich wird die menschliche Treue zum Zeichen der Bundestreue Gottes in Jesus Christus und die Ehe eingeordnet in die Ausrichtung des Menschen auf Gott als letzten Grund und Ziel seiner Existenz.«[5]

Natürlich gab es auch die Zwischenformen von Kameradschaft und Freundschaft Verschieden- und Gleichgeschlechtlicher in unterschiedlicher Dichte und Tiefe des personalen Engagements. Aber diese Formen menschlicher Liebe durften sich – die sexuelle Kommunikation natürlich absolut ausgeschlossen – nur am Rande der gesellschaftlich geachteten Formen bewegen, wenn sie nicht die Gestalt politisch oder vereinsmäßiger Organisation annahmen.

Eine solche Vorstellungswelt liegt heute weit zurück. Die in sich abgeschlossene Sicht und klare Ordnung der menschlichen Liebe ist von verschiedensten Seiten her problematisiert worden: Psychologische Untersuchungen haben deutlich gemacht, dass rationale Vorgaben die individuelle Dynamik der menschlichen Personwerdung behindern können. Das betrifft gerade auch die menschlichen Grunderfahrungen von Liebe und Sexualität. Wie Liebe und Sexualität erfahren werden, das ist bei jedem Menschen so verschieden, wie er in seiner Persönlichkeit einzigartig ist. Rationalisierung und gesellschaftliche Normierung erscheinen gegenüber diesen persönlichen Erlebnisweisen schnell als Verdrängungsstrategien, die von Angst besetzt sind. Von der Angst um die Ordnung und Stabilität in einem Lebensbereich, der so wichtig ist, weil er so tief ist. Die Vielfalt der Bedürfnisse aber durchbricht diese Furcht. Hinzukommt, dass durch die moderne Mobilität die Pluralität der gesellschaftlichen Umgangsformen und Kulturen wahrgenommen wird: In den verschiedenen Teilen der Welt hat sich auch das Verständnis vom Sinn und von der Gestaltung menschlicher Liebe und Ehe sehr unterschiedlich entfaltet[6]. Der Zweifel an der umfassenden Ordnung der Liebe erreicht seinen Höhepunkt aber – wie schon bei Böll ausgedrückt – in der Kritik der Möglichkeiten der Institutionalisierung gerade des privaten Lebens. Diese Institutionalisierung erweise sich in der Dynamisierung der Lebenswelten heute geradezu als unmöglich. Die Formen der rationalen, institutionellen, autoritätsbegründeten und metaphysischen Sinnorientierung menschlicher Liebe, die durch

---

[5] *W. Kasper*, Zur Theologie der christlichen Ehe. Mainz ^{2}1981, 16f.

[6] Vgl. *G. Schwikart*, Sexualität in den Weltreligionen. Gütersloh 2001; *U. Bork*, Muss denn Liebe Sünde sein? Liebe, Lust und Leidenschaft in den großen Weltreligionen. Gütersloh 2005. – Polygamie und Formen der außerehelichen Sexualität stellen so die in Europa verbreiteten Vorstellungen von der Beschränkung sexueller Intimkontakte auf die verschiedengeschlechtliche eheliche Gemeinschaft in Frage.

die subjektive, existentielle und geschichtliche Wende des kulturellen Bewusstseins heute relativiert wurden, werden hier nicht nur als bedingt gültig erfahren. Sie werden darüber hinaus als Behinderung der gelingenden Wirklichkeitsbewältigung im Horizont flexibler Umweltbedingungen erlebt.

Und so entstehen heute ganz verschiedene Vorstellungen und Bilder von sexueller Erfüllung und der sinnvollen Gestaltung persönlicher Beziehungen. Sie kreisen u. a. um die Auflösung der engen Bindung sexuell intimer Begegnung an die monogame lebensbiographische und familienorientierte Gemeinschaft (Ehe und Familie). Und sie ziehen die Festlegung auf die heterosexuelle Verbindung in Zweifel.

1.1 Die Offenheit der Intimität

Es ist zunächst die Suche nach einer gewissen Offenheit der sexuellen Intimität, die die alten Vorstellungen von Liebe und Sexualität verändern möchte. Das heißt, Menschen trauen es sich zu, intime Begegnung so wie Liebe und Freundschaft in einer reifen Form (wird sie nicht durch Eifersucht und Besitzdenken in infantile Zwänge eingeschlossen) offen für ein vielmaschiges Netz von Beziehungen zu leben. Es geht dabei aber selten einfach um eine völlige Beliebigkeit. Es steht dahinter durchaus das Wissen darum, dass die sexuelle Intimität ein sehr komplexes Phänomen ist, dass sie in starker Verbindung mit dem Gefühl der *Sicherheit* steht. So erscheint Sexualität als Beziehung schaffende Affektivität, die Zeit und Verlässlichkeit braucht. Und doch geht es auch um die Erfahrung, dass Liebe eine sehr zerbrechliche Wirklichkeit ist. Und dass es oft langer Wege und einer offenen Suche bedarf, um Erfüllung zu finden.

Es gibt Versuche, die Regeln dieser veränderten Lebensgestaltung näher zu beschreiben. In einer praktischen und nüchternen Form formulieren die Ausführungen des »klassischen« Sexualforschers Alex Comfort dieses Anliegen. Sie stehen mehr oder weniger stellvertretend für ein ganzes Zeitempfinden. Nach Comfort gibt es letztlich nur zwei Beschränkungen, die sich der Mensch in seinen sexuellen Wünschen und der Gestaltung seiner Liebe auferlegen muss: »Die zwei wichtigsten Gebote hätten … zu lauten: ›Du sollst die Gefühle eines Menschen nicht rücksichtslos ausnutzen und ihn mutwillig enttäuschenden Erfahrungen aussetzen‹; und: ›Du sollst un-

ter keinen Umständen fahrlässig die Zeugung eines unerwünschten Kindes riskieren‹.«[7] Beide modernen Normen menschlicher Gestaltung von Sexualität und Liebe wollen in diesem Sinne im Dienst an der sinnvollen Entfaltung des Menschen im heutigen Leben stehen[8]. Wenn eine ungewollte Schwangerschaft verhütet wird und die Gefühle des anderen sowie die eigenen Gefühle zum Maß der liebenden Beziehungsgestaltung werden, dann bleibt danach die sensible Freude an der Erfahrung der Sexualität als Quelle der menschlichen Geborgenheit bewahrt. Nach diesem Verständnis sind keine anderen Normen mehr nötig, um das sexuelle Verhalten und die Liebe des Menschen vernünftig zu ordnen[9].

In solchen Gedanken, die auch mit feministischen Anliegen verbunden werden, drückt sich in einem gewissen Sinn eine Sehnsucht nach tiefer Vitalität des menschlichen Lebens aus. Sie möchten die physische und psychische Enge des Menschen irgendwie überwinden. Und es geht ihnen eben gerade um die Wendigkeit, mit der die Vielfalt moderner Lebenslagen angemessen bewältigt werden soll. Ja, nur so könne die sexuelle Intimität eine Quelle wirklich authentischen Glücks bleiben.

Die moderne Sexualkunde als pädagogische Hilfe für den Heranwachsenden beschränkt sich in diesem Sinne häufig auf eine rein biologische und praktische Information zu den Abläufen sexueller Begegnung, Zeugung und Verhütung[10]. Die Sexualpädagogik stellt meist in Wort und Bild das faktische pluralistische Sexualverhalten in der Gesellschaft dar, verbunden mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit der Schwangerschaftsverhütung und die Gefahren von AIDS. Die personalen Erfahrungen von Freude und

---

[7] »Diese Gebote gelten sowohl im Rahmen der Ehe als auch außerhalb.« (*A. Comfort*, Der aufgeklärte Eros. Plädoyer für eine menschenfreundliche Sexualmoral. Reinbek 1971, 78; vgl.: *ders.* (Hg.), More joy of sex. Die Fortsetzung des Klassikers. München 2001; *ders.*, New joy of sex. München ^{2}2003).

[8] Comfort wendet sich dabei allerdings scharf gegen eine Trennung von Familie und Erziehungsgemeinschaft; vgl. *ders.*, Der aufgeklärte Eros, 74.

[9] Comfort steht als Kind seiner Zeit im Aufwind der sogenannten »sexuellen Revolution« und sieht seine Aufgabe in der wissenschaftlich fundierten (vgl. *ders.*, Der aufgeklärte Eros, 27) Befreiung des Sexuellen von unsachlichen und metaphysischen Tabus gegeben (vgl. ebd. 19–25).

[10] Mit diesem Anspruch wurde der erste, für die im Fächerkanon neu eingeführte Sexualkunde vorbereitete Sexualkundeatlas von 1969 entworfen: Sexualkundeatlas. Biologische Informationen zur Sexualität des Menschen. Hg. v. der *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung Köln.* Opladen 1969, 4f; vgl. auch *A. Lykke/K. Starke*, Knaurs Lexikon der Erotik. Erftstadt 2005.

Schmerz durch Beziehung und Trennung werden dabei gleichwertig nebeneinander gestellt. Die bewusste Entscheidung zu personaler Treue über erlebte Konflikte hinweg kommt eher am Rande und nur als eine Möglichkeit unter anderen in den Blick[11].

1.2 »Postmodernes« Familienmanagement

Diese gegenwärtige Suche nach neuen Formen betrifft aber nicht nur den Umgang der Partner miteinander. Sie möchte auch die umfassendere Wirklichkeit der Familie auf die Bedürfnisse des gegenwärtigen Lebens hin modern gestalten.

»Ehe und Familie als Bündelung von Lebensplänen« sind »mittlerweile in allen Bezugspunkten« durch vielfältige »Wahlmöglichkeiten und -zwänge« aufgebrochen[12]. Das heißt: Die Gesellschaft hält auch in Bezug auf die Gestaltung des familiären Lebens nach neuen Modellen des gelungenen Zusammenlebens zwischen Eltern und Kindern, junger Generation und Alten, durch Scheidung entstehender ›Restfamilien‹ und ›Patchworkfamilien‹ usw. Ausschau. Es ist die Sehnsucht nach einer befreienden Balance zwischen den Bedürfnissen, Träumen, Ängsten und Zwängen aller Familienmitglieder. Sie zeigt, wie tief der Einzelne mit seinen Lebensplänen und Wünschen, mit seinen beruflichen und privaten Interessen in die komplexe Struktur moderner Gesellschaft verflochten ist.

In den traditionellen Gesellschaften greifen die generativen, ökonomischen, interpersonalen, religiösen und gesellschaftlichen Anliegen im familiären Leben unmittelbar ineinander. Die Zeugung und Pflege der Kinder, die wirtschaftliche Absicherung der Familie und der Gesellschaft überhaupt, die Ausbildung der jungen Generation und die Versorgung der Alten, ja auch das religiöse Leben fanden im Raum der Großfamilie – auf dem gemeinsamen Hof oder im traditionsreichen Familienbetrieb – statt. Sie bilden irgendwie eine organische Einheit, die Sicherheit und entlastende Ausgewogenheit mit sich zu bringen scheint.

---

[11] Vgl. dazu: *S. Schneider/B. Rieger*, Das Aufklärungsbuch. Ravensburg 2009.

[12] *H.-G. Gruber*, Christliche Ehe in moderner Gesellschaft. Entwicklung – Chancen – Perspektiven. Freiburg i. Br. ^{2}1995, 33. Vgl. *R. Peuckert*, Familienformen im sozialen Wandel. Wiesbaden 2008.

Diese Ordnung des familiären Lebens reicht bis in die Antike zurück. Das »Haus (oikos, oikia)« stellte in der Antike »eine natürliche Lebensgemeinschaft von Mann und Frau, Kindern und Sklaven dar«. Dabei erhält die persönliche Beziehung zwischen den Partnern, die Ehe, »im Haus sowohl ihren institutionellen Rahmen als auch ihren sozialen Platz« – eine Einheit, »welche die Elemente der Elternschaft, der Konsumgemeinschaft und des Wirtschaftsbetriebes mitumfaßt.«[13] Denn die Familie war der Ort, wo eben die Erziehung der Kinder, die Erwirtschaftung des Lebensunterhaltes, die berufliche Bildung und die Alterversorgung unmittelbar zusammen geleistet wurden. Und die persönliche Beziehung zwischen den Partnern war in dieses Ganze des Wirtschaftsbetriebes, der Erziehungs-, Ausbildungs- und Lebensgemeinschaft tief eingebunden und von dorther gehalten, aber auch reglementiert und beeinflusst. Nach Mikat wird dieses Verständnis von der Scholastik, dem Protestantismus und schließlich »zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Rahmen der neuzeitlichen Naturrechtslehren« aufgenommen und am Ende in den Begriff der »familia« übersetzt[14].

Diese einheitliche Ordnung bricht im Zuge der neuzeitlichen kulturgeschichtlichen Umwälzungen aber rasch auf. Der Gewinn ist die größere Freiheit in der Gestaltung der Formen liebender Beziehung und familiärer Entfaltung.

Durch die industrielle Revolution wird das familiäre Leben immer mehr auf die isolierte, in sich stehende Zweierbeziehung zwischen Frau und Mann zurückgenommen. Die ökonomische Bedeutung der Familie verändert sich: Die »erwerbswirtschaftliche Komponente« wird »aus dem Familienbegriff herausgenommen«. So ist »die Familie nicht länger Betrieb«. Sie wird in ihrer ökonomischen Funktion nur mehr zur »Konsumgemeinschaft«. Die »Arbeitsverhältnisse werden ›ent-familisiert‹. Der offene Arbeitsmarkt in den entstehenden industriellen Großbetrieben bildet sich. Während die Berufswelt des Mannes in diesen Entwicklungen aus dem familiären Bereich in den des öffentlichen Lebens ausgegliedert … wird, ist die Frau [zunächst] lediglich Leiterin der täglichen Verbrauchsverwaltung des ›Haushalts‹ und gegebenenfalls auch Arbeitsgehilfin.«[15]

Die Familie muss dabei in den neu wachsenden sozialen Sicherungen eine Unabhängigkeit gewinnen, die sich nicht mehr auf die Generationenkette im unmittelbar familiären Sinn gründet. Die »Fürsorgeaufgaben« der Familie werden »zu einem erheblichen Teil von Institutionen des modernen Wohlfahrtsstaates übernommen (Kinderkrippen, Kindergärten

---

[13] *P. Mikat*, Ethische Strukturen der Ehe in unserer Zeit. Zur Normierung im Kontext der abendländischen Eheverständnisses. Paderborn 1987, 12f.

[14] Ebd. 13.

[15] Ebd. 37. Vgl. *V. Camis*, Der Wandel der Ehe. Die Ehe im Wandel der Zeit. Saarbrücken 2007.

und Kinderheime, Krankenhäuser und Altenheime), ebenso die Aufgaben der (Aus-)Bildung und der Platzierung in der Gesellschaft (Schulen, innerbetriebliche Ausbildung, Schul- und Lernmittelfreiheit …).«[16] In diesen kulturgeschichtlichen Veränderungen findet zugleich ein Paradigmenwechsel der *Werte* innerhalb der ehelichen Partnerschaft und familiären Lebensgestaltung statt: Sogenannte »Pflicht- und Akzeptanzwerte wie Disziplin, Gehorsam, Treue, Pflichterfüllung, Unterordnung, Fleiß, Selbstbeherrschung, Selbstlosigkeit, Hinnahmebereitschaft, Enthaltsamkeit und dergleichen« weichen den häufig entgegengesetzten »Selbstentfaltungswerten wie Emanzipation, Selbstverwirklichung, Ungebundenheit und Eigenständigkeit«[17]. Es kommt zur Auflösung der traditionellen patriarchalischen Strukturen, die einem Gleichheitsbewusstsein der Partner weichen.

So werden schließlich in der modernen Gesellschaft Ehe und Familie, die ökonomische und geschlechtliche Lebensgemeinschaft zweier Menschen und die Erziehung von möglichen Nachkommen als ein gemeinsamer Lebensweg der Lebenspartner verstanden, der ihnen primär die Entfaltung menschlicher Reife als Erfahrung von persönlichem Glück eröffnen soll. Dieses Glück lässt sich dabei nur in personaler Verantwortung und Kreativität verwirklichen.

»Ungeachtet ihrer sozialen und institutionellen Bezüge ist die Ehe zunächst und primär Gestaltungsraum freier Selbstentfaltung und mündiger Verantwortungsfreiheit, sie ist wesenhaft sittlich-personale Lebensgemeinschaft als Geschlechtsgemeinschaft. Diese grundsätzliche Sicht läßt Ehe dann näherhin als ein einzigartiges Verhältnis begreifen, das aus dem entschiedenen Willen zweier Menschen lebt, ihre Bezüge sinnlich-erotischer und geistig-emotionaler wie auch sozio-ökonomischer und sozio-kultureller Art im Geist gegenseitiger Anerkennung, Achtung und Sorge für den anderen kreativ zu gestalten.«[18]. Denn die »Familie ist … nicht mehr ein auf die Zielsetzung des Staates bezogener, durch institutionelles Natur- oder Gottesrecht strukturierter sozialer Körper mit den Aufgaben der Zeugung, Aufzucht und des Wirtschaftens, hingegen ist sie ihrem Entstehen und ihrer Substanz nach ein individualrechtlich eingegangenes, in ihren Zwecken beliebig definierbares, prinzipiell lösbares Beziehungsverhältnis, deren Grundlage die eheliche Beziehung von Mann und Frau darstellt.«[19]

Fasst man das Ergebnis dieser hier nur ganz knapp dargestellten Entwicklung zusammen, so lässt sich sagen: Auf der einen Seite

---

[16] *B. Wannenwetsch*, Die Freiheit der Ehe. Das Zusammenleben von Frau und Mann in der Wahrnehmung evangelischer Ethik. Neukirchen-Vluyn 1993, 36.
[17] *H.-G. Gruber*, Christliche Ehe in moderner Gesellschaft, 40.
[18] *P. Mikat*, Ethische Strukturen der Ehe in unserer Zeit, 37.
[19] Ebd. 14.

kennzeichnet die moderne partnerschaftliche Beziehung und die Familie als persönliche Lebenswelt heute ein enormer Freiheitsgewinn. Gegenüber mancher Enge und bedrückend belastender Einbindung hat die Liebe darin einen Ausdrucksraum gewonnen, der vor allem der persönlichen Beziehung zwischen den Partnern und ihren Kindern dienen will und der ihrer persönlichen Intimität und Sensibilität auch entspricht.

Auf der anderen Seite stehen die tragenden Leitbilder für ein Leben als Familie nicht mehr einfach zur Verfügung. Vielmehr ist es Aufgabe der einzelnen Paare und ihrer Kinder geworden, das familiäre Glück irgendwie auszugestalten: Wie viele Kinder möchten die Partner? Sind beide berufstätig oder bleibt einer zuhause? Verwaltet man sein Geld getrennt oder gemeinsam? Ab wann besuchen die Kinder die Kinderkrippe und den Kindergarten? Welche Schule und Ausbildung für die Kinder, welche Fortbildung für die Eltern ist sinnvoll? Welche Freizeitangebote möchten Eltern und Kinder wahrnehmen und können sie sich leisten? Usw. usw. Und so werden in der gegenwärtigen Gesellschaft die unterschiedlichsten Vorstellungen und Lebensformen in Bezug auf die geschlechtliche, kindgerechte und wirtschaftliche Lebensgemeinschaft entwickelt und gelebt. Viele bemühen sich um eine vielfältige Phantasie, wie in den Rhythmen der modernen Lebenswelt die miteinander konkurrierenden Werte der Familie – der berufliche Erfolg, die partnerschaftliche Begegnung, die gelungene Erziehung, die gestaltete Freizeit – in eine Balance gebracht werden können. Die Anforderungen jedes Lebensbereiches (Beruf, Ausbildung, partnerschaftliche Beziehung, Lebensraum für die Kinder, Fürsorgepflicht) sollen in ein möglichst spannungsfreies Verhältnis gebracht werden. Übertrieben gesagt:

»Es ist nicht mehr klar, ob man heiratet, wann man heiratet, ob man zusammenlebt und nicht heiratet, heiratet und nicht zusammenlebt, ob man das Kind innerhalb oder außerhalb der Familie empfängt oder aufzieht, mit dem, mit dem man zusammenlebt, oder mit dem, den man liebt, der aber mit einer anderen zusammenlebt, vor oder nach der Karriere oder mitten drin.«[20]

---

[20] *U. Beck*, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M. 2007 (Nachdruck), 163f.

Die unausgesprochene Hoffnung ist – das ist dabei das Entscheidende –, dass dieser Ausgleich auch tatsächlich möglich ist – und zwar in einem Maße, dass die unvermeidlichen Belastungen des familiären Lebens aufgewogen werden.

Die zunehmende Zahl der ohne Trauschein auskommenden Lebensgemeinschaften und familialen Lebensformen erscheint dabei vielleicht als der Versuch, den Zwängen moderner Gesellschaft in ihren rechtlichen Fixierungen und ökonomischen Abhängigkeiten irgendwie zu entkommen. Die wachsende Bedeutung dieser Lebensform wird an der steigenden Zahl der nichtehelichen Lebensgemeinschaften deutlich: Im Jahr 2007 gab es in Deutschland 2,4 Millionen nichteheliche Gemeinschaften. Seit 1996 ist ihre Anzahl um rund ein Drittel (+ 34 %) gestiegen. Damals lebten und wirtschafteten 1,8 Millionen gemischtgeschlechtliche Paare ohne Trauschein gemeinsam in einem Haushalt[21]. Vielleicht will diese Lebensform gar nicht als Alternative zur herkömmlichen Ehe verstanden werden. Viele Paare heiraten nach einer Zeit der formell nicht festgelegten Partnerschaft. 2002 sind es z. B. 12,3 % der Altersgruppe zwischen 25 und 29 Jahren, die in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft ohne Kinder leben, in der Altersgruppe der 30- bis 34-Jährigen allerdings nur noch 6,8 % und bei den 35- bis 44-Jährigen bleiben 3,4 % übrig. Diese Zahlenverhältnisse dürften sich heute nicht wesentlich verändert haben. Doch bringt diese Gestaltung von Liebe, Partnerschaft und Familie wohl den Wunsch zum Ausdruck, im modernen Leben Freiheit in der Paarbeziehung und in der Familie als Quelle menschlicher Lebensgestaltung zu wahren.

1.3 Zu Kompromissen fähig sein

Sicher: Das Gleichgewicht der Lebensform von Ehe und Familie ist durch diese Entwicklungen – das gilt es zu beachten – im Kontext der modernen Gesellschaft leicht verletzbar geworden. Der Freiheitsgewinn ist begleitet von hohen Risiken. Und diese führen nicht selten zu schwierigen Kompromissen, welche die Reibungen des unübersichtlichen Lebens abverlangen. Wenn Liebe und Partnerschaft, ja auch die Familie ganz auf die persönlichen Bedürfnisse der Partner und der Kinder bezogen werden, wird auch ver-

[21] Quelle: Mikrozensus 2007 (http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2008/08/PD08__307__122.psml [8.3.2009]).

ständlich, warum die Liebe und das familiäre Leben gegenwärtig destabilisiert werden können – bis hin zur Trennung der Partner oder zur Herauslösung einzelner Familienmitglieder.

Aber es ist wichtig zu sehen: Auch im Zerbrechen der Partnerschaft und des familiären Zusammenhalts suchen Menschen heute nach hilfreichen Formen partnerschaftlicher Liebe und familialer Lebenskultur als Quelle der menschlich sinnvollen Bewältigung dieser Konflikte. Das heißt: Die Kreativität der Gestaltung von Beziehung und familiären Leben endet nicht, wenn das Scheitern von Ehe und Familie seine harte Sprache spricht. Viele versuchen, die Infragestellung ihrer Sinnorientierungen auch in den Krisenerfahrungen, die das komplizierte Leben heute oft zumutet, menschlich durchzustehen und zu bewältigen. Und diese Bewältigungsversuche prägen das Verständnis von sexueller Erfüllung, von den Möglichkeiten der Beziehung und der Entfaltung des familiären Lebens noch einmal auf eine ganz eigene Weise.

Hinter dem Wort »Scheidung« z. B. verbergen sich so gesehen sehr verschiedene Schicksale und Erfahrungen. Die Trennung zweier Partner oder die Auflösung einer ganzen Familie mit dem Verlust des gemeinsamen Lebens von Partnern und Kindern wird in ihrer Bedeutung sehr unterschiedlich erlebt: sicherlich einmal als endgültige Vereinsamung und Im-Stich-gelassen-Werden, als die Ohnmacht, Vertrauen oder in Beziehung, Partnerschaft und intimer Kommunikation leben zu können; aber sie kann auch als endlich gelungene Distanzierung, als Schlussstrich unter hoffnungslose Verwirrungen und Hilflosigkeiten erfahren werden[22]. In der Bundesrepublik ist die Zahl der jährlichen Ehescheidungen auf 10 von 1.000 bestehenden Ehen gestiegen. 1992 waren es sieben und in den Jahren 2002 bis 2005 elf Ehen gewesen. Dabei ist der Höhepunkt der Scheidungswelle wohl überschritten. 2007 wurden in Deutschland knapp 187.100 Ehen geschieden. Wie im Vorjahr wurden damit 2007 von 1.000 bestehenden Ehen zehn geschieden[23]. Diese Häufigkeit der Scheidungen spiegelt die widersprüchliche Ambivalenz von Trauer und Suche nach neuem Glück.

---

[22] Vgl. *E. Möde*, Trennung und Scheidung. Praktische und psychologische Hilfen für Seelsorge und Beratung. Regensburg 2004.

[23] Quelle: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2008/08/ PD08__317__12631.psml (8.3.2009).

Das bürgerliche Recht gesteht dabei – ganz der oben dargestellten Entwicklung des modernen Ehe- und Familienverständnisses als persönliches Verhältnis entsprechend – den Partnern heute bei Trennungswunsch die Auflösung der ehelichen Gemeinschaft und damit die Auflösung der Familie ohne weiteres zu.

Das BGB hat in gerade in dieser Hinsicht grundlegende Veränderung erfahren. Das Sexualstrafrecht[24], das Scheidungsrecht und das ganze Eherecht[25] werden eben vorwiegend vom Schutz persönlicher Sinnziele her entworfen, die den subjektiven Ansprüchen der menschlichen Beziehungsgestaltung eine weitgehende Freiheit einräumen.

Zwar »bekennt sich der Gesetzgeber unter Bezug auf die christliche Eheauffassung weiterhin ausdrücklich zur grundsätzlichen Anlage der Ehe auf Lebenszeit (§ 1353 Abs. 1 BGB)«. Und so errichtet er »im Sinne dieser Konzeption gewisse (überwindbare) Hindernisse (z. B. die Nennung zeitlicher Fristen: § 1566 Abs. 1 und Abs. 2 BGB) bzw. unzumutbare Härten (§ 1565 Abs. 2 und § 1568 BGB)« bei einer drohenden Scheidung. Aber »gegenüber einem zur Scheidung entschlossenen Ehepartner erzwingt er« die Aufrechterhaltung der Ehe »nicht (auf Dauer). Letztes rechtliches Regulativ ist« damit nicht mehr die »Verbindlichkeit des christlichen Eheleitbildes, sondern das Selbstbestimmungsrecht auch nur eines Partners.« Er vermag »die Scheidung mit Bezug auf rein äußerliche, objektivierte Kriterien durchzusetzen«[26]: Der Scheidungsrichter stellt die »Zerrüttung«[27] der Ehe aufgrund der Aussagen der Partner (einvernehmliche Scheidung) oder aufgrund von Fristen, in denen die Beteiligten getrennt gelebt haben, fest.

Diese rechtliche Situation zeigt die Unsicherheit und Anfälligkeit der Liebe in der heutigen Zeit ganz unverhüllt. Und doch macht das geltende Recht auch deutlich, dass mit dem möglichen Scheitern nicht alle familiäre Verantwortung zu Ende ist und nur die bloße Zerstörung bleibt. Denn: »Auf der anderen Seite … überwacht und erzwingt der Staat im Scheidungsfolgenrecht konsequenter als zuvor die soziale Verantwortung für den schwächeren Partner und die Kinder und übernimmt somit den Schutz für die Ehe als soziale Institution.«[28] Damit ist zum Ausdruck ge-

---

[24] Vgl. *K. H. Gössel*, Das neue Sexualstrafrecht. Eine systematische Darstellung. Berlin 2005.

[25] Vgl. Eherecht. Trennung, Scheidung, Folgen. Kommentar. Mitbegr. v. *K. H. Johannsen*. Hg. v. *D. Henrich*. Bearb. v. *G. Brudermüller*. München 2003.

[26] *P. Mikat*, Ethische Strukturen der Ehe in unserer Zeit, 31.

[27] Dieses Prinzip hat das »Schuldprinzip« abgelöst, nach dem eine Ehe nur nach Bestätigung eines Schuldvorwurfs geschieden werden konnte. Die Rechtsfolgen für den schuldigen Partner waren entsprechend streng.

[28] Ebd.

bracht: Im Scheidungsverfahren werden die Folgen der Scheidung umfassend und nachhaltig zu regeln versucht: der Versorgungsausgleich (z. B. die Rentenanwartschaftsübertragung oder -begründung, die Realteilung des Rentenrechts) und die Verteilung etwaiger Schulden, die Sorgerechtsregelungen für die Kinder sowie die Unterhaltsregelungen und Umgangsrechte, der Unterhaltsanspruch von Partnern zum Ausgleich für den wirtschaftlich schwächeren Partner usw. Sicherheit vor allem für die Kinder, aber auch für den Benachteiligten sind das Ziel dieser Rechtsgestaltung, welche familiäre Solidarität auch über das Zerbrechen der ehelichen Paarbeziehung bewahren will: »Wer gemeinsame Kinder erzieht, wer zu alt oder zu krank ist, um zu arbeiten, wer seine Ausbildung wegen der Ehe abgebrochen oder gar nicht erst begonnen hat, wer arbeitslos ist oder wer sonst aus schwerwiegenden Gründen seinen Lebensunterhalt nicht selbst verdienen kann, der kann von seinem geschiedenen Ehepartner Unterhalt verlangen.«[29]

Im Rahmen dieser gesetzlichen Regelungen versuchen in diesem Sinne die Betroffenen, dem Leben auch im Scheitern und in der Kompromisshaftigkeit der Lebenslagen eine gelingende Balance zu geben. Sie leben als Alleinstehende oder in neuen Partnerschaften. Sie bemühen sich um den Bestand des familiären Lebens als Restfamilie oder in Familienformen, die durch die neuen Verbindungen entstehen (Patchwork-Familien mit Kindern aus den früheren und den neuen Partnerschaften).

1.4 Verschiedengeschlechtliche und gleichgeschlechtliche Liebe (Lebenspartnerschaftsgesetz)

Es ist wohl kaum möglich, alle Einzelheiten des modernen Lebens und seiner Auffassungen von Liebe, Partnerschaft und Familie in diesem Sinne einzufangen und zu würdigen. Aber eine letzte Beobachtung muss noch erwähnt werden, um das Bild einigermaßen zu vervollständigen. Die vielfältige Bedeutung der Liebe wird heute schließlich nicht nur in der Öffnung heterosexueller Bindungen und in der Pluralisierung des Familienlebens erlebt, sie wird nicht nur in den Kompromissen, welche das moderne Leben diktiert,

---

[29] *E. M. v. Münch*, Die Scheidung nach neuem Recht. München 1986, 36. Vgl. *Dies./B. Backhaus*, Die Scheidung nach neuem Recht. Verfahren, Kindschafts- und Unterhaltsrecht, Lebenspartnerschaft. München [12]2006.

immer neu zu entdecken und auszugestalten versucht, sondern sie oszilliert zunehmend auch zwischen verschiedengeschlechtlichen und gleichgeschlechtlichen (heterotropen und homotropen[30]) Beziehungen.

Diese moderne Differenzierung des sexuellen Erlebens ermöglicht Menschen mit einer homosexuellen Neigung, ihre Anlage in der gegenwärtigen Liberalisierung der Tabus auch offen zu leben.

Mit Homosexualität im eigentlichen Sinn ist dabei nicht die vorübergehende homosexuelle Phase der geschlechtlichen Entwicklung oder besonderer Lebenssituationen gemeint. Sondern es geht um den sexuellen Dialog zwischen zwei erwachsenen Menschen, die darin die anlagegemäße Entfaltung ihrer sexuellen Sprache erfahren – die statistischen Angaben schwanken zwischen 3 bis 5 % der Gesamtbevölkerung[31].

Die unterschiedlichen Bewertungen der Homosexualität in der gegenwärtigen Literatur und in der Öffentlichkeit sind mittlerweile zu einem gesellschaftlich relevanten Bewusstseinsfaktor geworden. Die Unklarheit und Unsicherheit über die gesellschaftlichen und persönlich-biographischen Konsequenzen, wie Menschen eine solche Anlage leben sollen und dürfen, werden geringer.

Die frühe psychoanalytische ›Perversionstheorie‹ ist entschlossen verabschiedet worden[32]. An ihrer Stelle sind aus den unterschiedlichen Theorien über die Entstehung der Homosexualität ganz konkrete sozial-politische Maßnahmen und gesellschaftliche Forderungen für eine tolerante Lebensgestaltung hervorgegangen. Die wissenschaftliche Erforschung der Homosexualität schwankt dabei zwischen biologisch-genetischen und milieuorientiert-verhaltenspsychologischen Erklärungsmodellen. Sie betont aber immer den eigenen Wert der homosexuellen Orientierung, die nicht an der Heterosexualität gemessen werden darf. Ja, in der Gegenwart setzen sich immer mehr die Ergebnisse der Gender-Studies durch, nach denen

---

[30] Zur Einführung des Begriffs der »Homotropie« vgl. *H. van de Spijker*, Homotropie. Menschlichkeit als Rechtfertigung. Überlegungen zur gleichgeschlechtlichen Zuneigung. München 1972.

[31] In diesem Sinn unterscheiden einige Autoren zwischen »Konstitutioneller Homosexualität«, »Entwicklungshomosexualität« und »erworbener Homosexualität«.

[32] Vgl. *F. Morgenthaler*, Homosexualität, Heterosexualität, Perversion. Gießen 2004.